

Kampf um den Platz in der Sonne

Gespräch mit dem Politologen Jan Charvát

Autor: [Lukáš Rychetský](#)

Ist „Faschisierung“ ein passender Ausdruck dafür, was wir im Zusammenhang mit der sogenannten Islamophobie, dem Hass gegen Flüchtlinge aber auch dem Aufstieg von Politikern wie Orban, Trump und letztendlich auch von Typen wie Miloš Zeman beobachten?

Aus der Sicht eines Politologen ist das nicht relevant, weil die Politologie Definitionen mit denen sie arbeitet hat und die hier nicht ganz übereinstimmen. Jedoch verstehe ich, dass man den Ausdruck „Faschismus“ benutzt, denn das was gerade passiert, kann tatsächlich sehr unschöne Konnotationen mit der Vergangenheit erwecken. Als Politologe faszinieren mich Debatten auf Facebook, weil ich Dinge sehe, die maximal in 1930-er Jahren zu sehen waren und plötzlich spielen die sich direkt vor meinen Augen ab. Außerdem es faszinierend ist, gefriert einem dabei aber das Blut in Adern, besonders wenn man sieht, dass viele Menschen auf kritisches Denken verzichten und verschiedenen Hoaxes Glauben schenken. Aus rein fachmännischer Sicht kann also von einer „Faschisierung“ nicht die Rede sein, auch die Politiker, die Sie erwähnten, sind anders. Jedoch aus der Sicht der gängigen menschlichen Kommunikation, scheint es völlig verständlich, dass man sich dieser Worte bedient.

Aus einer Diskussion der Zeitschrift „Tvar“ geht hervor, dass man vielleicht passender von einer „Dehumanisierung“ reden sollte. Ist da nicht eine Wortmacherei im Gange, besonders wenn wir bedenken, dass der Faschismus eine Dehumanisierung in der Praxis war?

Das war er in der Tat, der Faschismus bestand aber aus einer Reihe Sachen, die wir heute nicht sehen. Wenn wir den Ausdruck „Faschismus“ im Zusammenhang mit dem Aufstieg der Kräfte der IVČRN (gemeint ist die Bewegung: Wir wollen den Islam nicht in Tschechien) oder von Menschen wie Martin Konvička hören, so könnten wir sofort glauben, sie kommen aus einem liberalen bis ultraliberalen Milieu. Da ist eine völlige Diskrepanz mit dem historischen Faschismus, wie mit dem Neofaschismus im Spiel. Konvička bestreitet, ein Rassist zu sein, auch wenn wir bei seinen Unterstützern oft auf echten und primitiven Rassismus stießen. Im Gegenteil, er akzentiert, er habe Freunde aus verschiedenen Ethnien, er besitze Drogenerfahrungen, er nutzte Dienste der Roma-Prostituierten aus, usw. Das alles sind Dinge, die orthodoxe Rechtsextreme nicht akzeptieren können. Den klassischen Faschismus können wir beim ungarischen Jobbik

oder der griechischen Goldenen Morgenröte betrachten, aber diejenigen, die sich heute die Hasswelle zunutze machen und sich auf keinerlei Weise zum Faschismus bekennen, sind Nigel Farage, Geert Wilders und andere. Es sind gebildete und etablierte Menschen des Mittelstands, die auch zum Mittelstand reden. Die sog. „normalen Menschen“, die antiislamische Demonstrationen besuchen, würden nie zu einer Veranstaltung der Arbeiterpartei gehen, weil sie einen Hauch des Neonazismus besitzt. Warum würden sie hingehen, wenn sie „auf Konvička“ gehen können und niemand sie für Faschisten halten?

Was verbindet denn die so verschiedenen Menschen, die jedenfalls nicht über die Uniformität der Neonazis verfügen?

Ich selber habe auf Facebook zwei Freunde, die sich in letzten Jahren in diese Richtung bewegt haben, Sie gehören verschiedenen sozialen Schichten an, sie haben aber sehr ähnliche Ansichten. Wenn ich nach dem Kern ihrer Ähnlichkeit suche, dann sehe ich Frustration und permanenten Zorn.

Worüber sind sie denn zornig?

Um es einmal zu vereinfachen, kann ich vor allem über einen wirtschaftlichen Druck reden, den sie beide zu spüren bekommen. Sie können den Eindruck nicht loswerden, dass Sie ständig etwas nach unten drückt, das kann gar eine Existenzangst hervorrufen, die mit einem Zorn verbunden ist, den Sie loswerden wollen, ganz egal ob sie zornig über Roma oder Muslime werden. Es ist ein Kampf um den Platz an der Sonne.

Wenn wir die Idee des ungarischen Philosophen Tamás aufnähmen, so lebten wir in einer Epoche des „Postfaschismus“. Damit wäre auch die Absenz der romantischen Aufladung verbunden, die früher zum Faschismus gehörte. Bei Faschismus, wie bei Nazismus war es immer interessant, wie sie Faszinierung von der Modernität mit Hass gegen die moderne Welt kombinieren, wie sie zugleich progressiv und traditionell sind. Es ist eine Mythisierung der Geschichte, aus der Sie ein paar Realien herausnehmen und daraus eine neue Welt basteln. Den Hang zum Romantismus, der bei der Neonazi-Szene stets stark ausgeprägt war, gibt es bei den neuen Bewegungen nicht. Der klassische Neonazismus ist in Tschechien - und ich denke es betrifft ganz Europa - im Grunde völlig kaputt und es ist von ihm nicht viel übrig geblieben. Übrig geblieben sind Menschen, jedoch es fehlt eine Organisationsstruktur, die real fungieren würde und die etwas machte.

Der traditionelle Neonazismus wird also Ihrer Meinung nach immer schwächer, stattdessen wächst eine Strömung, die sich vielleicht auf den Liberalismus beruft, mit ihm aber nicht viel gemein hat?

Bei Menschen, die betonen, sie sind liberal oder einem liberalen Umfeld aufgewachsen, kann man beobachten, dass sie sich schnell und leicht zum klassischen Konservatismus hinwenden. Als Beispiel: Wilders, der als Ultraliberaler anfing und heute quasi ein geouteter Konservativer ist. Speziell der tschechische Liberalismus ist meiner Meinung nach eine primitive Version mancher Lehren des klassischen Liberalismus. Während der Liberalismus im Grunde als humanistische Philosophie begann, die dem Individuum Möglichkeiten eröffnen sollte, so kann man seine tschechische Version kurz mit den Worten „falls ihr arm seid, dann seid ihr selber schuld“ charakterisieren.

Erich Fromm und Wilhelm Reich führten in 1930-er Jahren erste sozial-psychologische Forschungen mit dem Focus auf den Faschismus durch. Man hat entdeckt, dass ihm meistens Menschen mit einem „autoritären Charakter“ unterliegen. Forschungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass sich auch Tschechen immer stärker zur Vorstellung eines starken autoritären Regimes hinwenden. Können wir einige Charakteristiken autoritärer Persönlichkeit in der tschechischen Öffentlichkeit finden?

Es geht mit Sicherheit um Angst vor verlorener Sicherheit und um den Eindruck der Desorientierung in der heutigen Welt. Die Angst aus der der Hass wächst ist dabei vollkommen legitim und wir müssen mit ihr arbeiten. Generell kann man über eine positive Beziehung zu Autorität sprechen: „Kinder müssen hart erzogen werden“, „Schade um jede Ohrfeige, die falsch gezielt war“ usw. Gleich wie in den erwähnten Umfragen spielt auch hier Erziehung eine große Rolle, dies bestätigen verschiedene Facebook-Diskussionen. Angstgefühle sind dabei mit sexueller Furcht und ungeklärter Beziehung zu Frauen verbunden. Einerseits beobachten wir eine Opposition gegen den Feminismus und die Frauenemanzipation, andererseits sehen wir die Behauptung, es gehe doch um Frauenschutz. Die Ablehnung der Frauenverhüllung begleitet die Ansicht, nackt wären sie am freiesten. Auch aus diesen Gründen bin ich der Meinung, dass sich zur heutigen Situation und zur Problematik der radikalen Rechte viel intensiver Psychologen äußern sollten, was bei uns gar nicht passiert. Dieses Thema beherrscht im großen Maße die Politologie, die hat aber nicht zu allen Aspekten der Sache etwas zu sagen.

In einem Gespräch erwähnten Sie, die heutige antiislamische Opposition erinnert an den Antisemitismus. Inwiefern?

Wenn wir die Geschichte des Antisemitismus betrachten, so entdecken wir, dass es die längste Zeit in erster Linie um Antijudaismus geht. Im Grunde um eine Antireligions-Opposition, genauso wie wir sie im Rahmen antiislamischer Ressentiments sehen.

Aber der Antisemitismus ging Hand in Hand mit Verschwörungstheorien. Es scheint nicht, dass Muslime als geheime Weltherrscher bezeichnet würden.

So funktioniert es nicht. Für Verschwörungstheorien gab es einige Momente: die jüdische Gemeinschaft war von außen nicht sehr bekannt, sodass rund um sie verschiedene negative Vorstellungen entstanden waren. Nachher kam jemand, der das alles verknüpfte und mittels Verschwörungstheorie dem Ganzen eine einheitliche Gestalt verschenkte.

Juden waren aber im Gegensatz zu den Muslimen lange Zeit ein Bestandteil der tschechischen Gesellschaft...

Zugleich haben sie aber sehr oft in Ghettos gelebt. Muslime leben heute auch unter uns: einen Katzensprung von der Stelle wo wir gerade miteinander sitzen, gibt es drei Kebabstände. Wenn Sie in die Geschichte zurückschauen, stellen Sie fest, Juden lebten zwar hier, aber die Mehrheitsgesellschaft wusste fast nichts von ihnen und falls sie etwas doch wusste, waren es halbwegs Mythen und halbwegs Fabeleien, was minimal bis zur jüdischen Emanzipation und der Deghettoisierung galt. Heute befinden wir uns in einer Situation, wo Menschen, die über den Islam schreiben, vermuten Mohamed wäre ein Pädophiler und Scharia heiße Steinigung. Das ist weit jenseits der Grenze von Vereinfachung. Wenn wir uns aber Umfragen mit Menschen ansehen, die in Deutschland Demonstrationen der Pegida besuchen, können wir überrascht sein, denn die Befragten geben als Grund ihrer Anwesenheit nicht den Kampf gegen den Islam an, sondern die Missbilligung der Regierungspolitik. Der Islam ist also in einem gewissen Ausmaß nur eine Ausrede. Der heutige klassische Antisemitismus arbeitet mit einer Vorstellung, die ganze Welt wird von der Verschwörung ZOG (Zionist Occupation Government) geführt. Antiislamisten vermuten wiederum, die ganze Welt wird von der Verschwörung PCMC (Politically Correct Multi Culturalism) angeführt. Diese Verschwörungstheorie sagt nicht, Muslime seien die Anführer, sondern man versteht sie als Rahmen eines multikulturellen Europa und des Neomarxismus'. Eine Ähnlichkeit zwischen dem praktiziertem Antisemitismus und Antiislamismus besteht also auf mehreren Ebenen. Wenn wir heutzutage über ein Unterscheiden zwischen dem Antizionismus und dem Antisemitismus reden, so bedient man sich des sog. 3D-Tests des Natan Sharansky. Er bemerkte nämlich, der Antizionismus muss nicht unbedingt zugleich Antisemitismus sein und wollte beide Phänomene voneinander unterscheiden. Falls bei dem Argumentieren dämonisiert und delegitimisiert wird, bedient man sich also zweierlei Sichtweisen - dann geht es um den Antisemitismus. Wenn Sie diesen Test auf den Antiislamismus anwenden, finden sie deutliche Parallelen zum Antisemitismus, das Prinzip ist gleich.

Der Autoritarismus-Schub in der Mainstream-Gesellschaft gründet Ihrer Meinung nach in Frustration. Zugleich haben Sie sich in einem Interview geäußert, dass es uns noch ziemlich gut gehe. Ist es aber nicht so, dass eine Mehrheit der tschechischen Gesellschaft sich nach 27 Jahren Demokratie tatsächlich als Verlierer vorkommen kann?

Die meisten Frustrierten sind meine Altersgenossen, so föhl ich eine gewisse Verwandtschaft mit ihren Meinungen. Diese Menschen haben in den 1990-er Jahren den Glauben an eine tschechische Version des (Neo-)Liberalismus erfahren. Böse Zungen meinen, den Kommunismus hat man bei uns anhand einiger weniger Lehrformeln aufgebaut und dasselbe gelte auch für den Kapitalismus. Die Vorstellung war: wer hart arbeitet, dem wird es auch gut gehen. Aber die Realität ist, dass manche hart arbeiteten und arbeiten und nichts davon haben. Als ich sagte, es geht uns gut, so dachte ich z.B. an eine Tatsache, die ich im finnischen Film „Boiling Point“ sah. Dort gab es Aufnahmen antiislamischer Veranstaltungen in denen man ganz deutlich sehen konnte, es geht dort nicht um die Mittelschicht wie bei uns, sondern um tatsächlich arme Menschen. So sieht es bei uns noch nicht aus, in dieser Richtung sind Menschen, die Konvičkas Veranstaltungen besuchen viel besser drauf. Sie wohnen relativ gut, aber dazu haben sie Hypotheken und studierende Kinder und sie bezahlen jeden Monat mit Müh und Not ihre Rechnungen; sie sagen sich: ich schufte seit 25 Jahren, habe zwei Arbeitsplätze und dabei bin ich nicht gut drauf. Wo sind die Versprechen, an die ich geglaubt habe? Sie können darauf reagieren indem Sie wahrnehmen, die Versprechen waren falsch. Oder Sie bleiben bei den Versprechen und suchen einen Schuldigen, der alles Übel verursacht: „würde man nicht so viel Geld den Roma und den Flüchtlingen zustecken, hätte man genug Geld für unsere Löhne und wir lebten glänzend“.

Daraus resultiert fast, tschechische Arme sind im Vergleich mit der Mittelschicht nicht frustriert.

Arme sind genauso frustriert, sie sind total demobilisiert, wie die Mehrheit der tschechischen Gesellschaft. Völlige Passivität und Desinteresse für öffentliche Sachen betrifft auch die Wahlen. Wer bildet Ihrer Meinung nach die 40% Nichtwähler? Es sind in erster Linie arbeitslose und arme Menschen. Ich sage nicht, diese Menschen können sich mit der Zeit verschiedenen Protesten anschließen, man sieht sie aber nur selten.

Ähnliche Verlierergefühle verzeichnete in seinem Buch „Rückkehr nach Reims“ im Jahre 2009 der Französische Soziologe Didier Eribon. Sie führten bei seinen Eltern, die einem reinen Arbeiterumfeld entstammen dazu, dass sie von langjährigen Wählern der Kommunisten zu Anhängern der Front National wurden. Schließlich sowohl der Brexit, wie auch der Sieg

Donald Trumps gelten als Beispiele eines unbewussten Masochismus, in dem oft arme Leute „gegen sich selbst“ wählen. Warum geschieht das?

Bei uns befasst sich mit dem Phänomen ähnlicher Wahlpräferenzen Jan Keller. Er hat eine brillante Wahrnehmung, dass bei uns Leute wählen als ob sie der Mittelschicht angehörten und sind dann nachträglich überrascht, wenn die gewählte Partei gegen ihre Interessen handelt. Ein typisches Beispiel sind Studenten, die TOP09 wählten und dann wunderten sie sich, als die Partei an den staatlichen Universitäten Schulgeld einführen wollte. Das Prinzip ist so: man ist zwar nicht ein Mitglied der betreffenden Schicht, aber man strebt so sehr danach, dass man sich dementsprechend benimmt. Aus demselben Grund wählen manche Araber in Frankreich die Front National, sie wollen damit zeigen, sie haben sich maximal integriert. Ein kommunistischer Wähler, der plötzlich die Front National wählt ist kein Wunder, man muss dabei erwähnen, bei uns kann man sich eine ähnliche Variante noch eher vorstellen, da die heutige KSČM (Kommunistische Partei Böhmens und Mährens) nationalistisch und konservativ ist und lange keine soziale Problematik löst.

Seit der Zeit der Republikaner des Miloslav Sládek gibt es in Tschechien keine rechtsextreme Partei, die tatsächlich wünschte eine Parlamentspartei zu werden. Heißt das, tschechische Politik ist gesünder, als sonstwo in Europa oder betreiben die traditionellen großen Parteien eine hasserfüllte und xenophobe Rhetorik?

Um diese Frage zu beantworten bräuchten wir eine repräsentative Beforschung der extremen Rechten in Europa. Die Tatsache, dass Mainstream-Parteien die Agenda der rechtsextremen übernehmen, können wir bis in die 1970-er verfolgen. Niemand weiß aber, was das heißen soll, denn es scheint, oft geht es nur um eine rhetorische Ebene, sonst sähe heute Frankreich völlig anders aus. Etwas Ähnliches können wir in allen Ländern Europas sehen, Tschechien ist da keine Ausnahme. Unser tschechisches Milieu ist auf einem bestimmten Niveau sehr spießig und konform. Leute mögen vielleicht radikale Meinungen haben, aber sie geben dann ihre Stimme lieber bei der Bürgerpartei ODS ab, als dem Extremisten Sládek. Ein Aktivist zu sein wird als etwas Komisches empfunden, wobei es klar ist, dass im Rahmen der antiislamischen Bewegung viele Menschen zum ersten Mal ein Gefühl der Gemeinsamkeit empfinden, ein Gefühl der sie verbindet und ihnen Spaß macht. Der Historiker Michal Pullmann meint, diese Menschen sollten sich für Aktivisten halten, wobei gerade der Aktivismus von ihnen beschimpft wird. Diese Menschen befinden sich in einer terminologischen Falle. Aber um auf Ihre Frage zurückzukommen: ein Bestandteil der tschechischen politischen Kultur war der Nationalismus nie, ein großes Thema war er das letzte Mal im Jahre 1918, als der moderne tschechische Staat gegründet wurde. Die tschechische politische Kultur

wird von Pragmatismus und Isolationismus definiert. Wir hegen in uns das Gefühl einer kleinen Nation, über die Andere entscheiden. Daraus resultiert, dass wir uns nicht als die wahren Herren unseres Schicksals fühlen. Wenn wir uns die Zeit nach der Wende 1989 ansehen, stellen wir fest, ab und zu hat jemand die nationalistische Karte gerückt, aber nie war man damit sehr erfolgreich, das gilt auch für die ältere Geschichte. Ich denke, im Grunde ist der „durchschnittliche tschechische Wähler“ moderat sozial-demokratisch orientiert.

Warum partizipiert aber auch die Sozial-Demokratie an der Angst- und Hasswelle?

Die Sozial-Demokratie ist völlig unfähig zu definieren, wen sie ansprechen will. Sie hat keine Ahnung, wie sie uns ansprechen soll. Die sozial-liberale Wählerschaft wählt heute die Grünen-Partei und Piraten-Partei. Alle tschechischen Standard-Parteien haben das Gefühl, ihre Geschichte hat sich überlebt und sie haben nichts mehr zu erzählen. Der Zerfall der Loyalität der Wähler zu traditionellen Parteien ist ein großes Thema aktueller Politologie. Manche wählen die Sozial-Demokratie aus Gewohnheit, obwohl sie heute ziemlich unberechenbar ist. Tschechische Parteien verfügen nicht mehr über charismatische Leader, einer der letzten ist der Staatspräsident Miloš Zeman und teilweise der Finanzminister Andrej Babiš. Tschechen mögen keine Eliten, statt ihnen mögen sie „Führer“. Generell sehen wir also eine ideologische Leere politischer Parteien, die ideologisch den richtigen Weg nicht finden können. Das Resultat ist dann die fehlende Bereitschaft eine Idee zu unterstützen und ein ständiges hin und her, dies sehen wir eben auch bei der Sozial-Demokratie.

Sie erwähnen eine Krise der großen Parteien. Erleben wir aber gerade sogar einen Systemwandel, eine Krise der repräsentativen Demokratie inklusive?

Sicher können wir über eine Krise der liberalen Demokratie reden. Wir beobachten den Zerfall eines gemäßigten Konsensus. Ein Angstgefühl kann man heute in ganz verschiedenen Sozialgruppen empfinden. Es geht auch um eine Krise der repräsentativen Demokratie, was sich bei Diskussionen über die direkte Demokratie zeigt. Ich denke aber nicht, dass Menschen über Formen der Demokratie nachdenken, sie reden eher über ihren sozialen Status, im Kern müssen wir die Wirtschaft suchen, die mit Politik verbunden wird. Deswegen schielen sie nach jemandem, der alles ändert, das ist genau das Gegenteil zu dem neoliberalen Mantra „jeder ist seines Glückes Schmied“.

Es sieht schließlich so aus, als ob es geht uns in der Tat nicht gut gehe.

Der Gesellschaft als Ganzem geht es gut. Nichtsdestotrotz denken wir, es kann uns viel besser gehen. Es reicht aber allerdings außerhalb Europas Grenzen zu fahren und es wird uns klar: es geht uns noch ganz erträglich.

Bei einem Blick auf manche Schritte von Viktor Orbán in Ungarn oder der Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) in Polen scheint es, uns gehe es noch ganz gut.

Sowohl Ungarn, als auch Polen sind zwei Länder mit denen wir uns in Punkto Nationalismus gar nicht messen können. In Tschechien gibt es keine ähnliche Partei wie Jobbik in Ungarn, wir haben keine „Märsche der Eigenständigkeit“ wie in Polen. Die Demobilisierung und das Naturell des braven Soldaten Schwejk zeigt ein lieblicheres und gemäßigtes Gesicht des tschechischen Volkes, das heißt aber nicht, wir können uns unter dem Einfluss der Nachbarländer mit der Zeit nicht radikalieren. Das aktuelle System wird immer von der Trägheitskraft und dem Brauch gerettet, das konnten wir nun bei den holländischen Wahlen sehen und falls in Deutschland die SPD siegt, wird es auch dort der Fall sein.

Jede Trägheitskraft hat aber ein Ende. Wäre es nicht klüger in längeren Maßstäben zu überlegen?

Ehrlich gesagt muss ich gestehen, vor den amerikanischen Präsidentschaftswahlen habe ich aus einem ähnlichen Grund überlegt, wäre es schließlich nicht besser, wenn Trump siegt? Denn wenn er verloren hätte, wären seine Wähler nicht verschwunden. Ist es dann nicht besser, wenn Menschen sehen, wozu es kommt wenn so einer Präsident der USA wird? Nie war ich ein Befürworter der Theorie der ständigen Entwicklung. Wenn wir uns die Geschichte ansehen, sie bewegt sich in Kreisen und Sprüngen, niemals geht es um ein reines Emporsteigen. Aus meiner Sicht ist es besser, wenn manche Dinge auftauchen, damit sie sichtbar werden, denn die Katharsis kommt durch ihre Entdeckung.

Im Grunde erwähnen Sie also, wir befinden uns in einer Zeit einer notwendigen populistischen Phase. Wie sehen Sie aber die Zukunft? Erwartet uns tatsächlich ein Übergang zu einem autoritativen Regime, oder siegt zuletzt der Brauch und die Unlust zu heftigen Änderungen?

Eine Variante ist: die Situation beruhigt sich, auch wenn Parteien an die Macht kommen, die noch vor einigen Jahren keine Chance gehabt haben. Dies kann zu einer Menge Konflikte und Unannehmlichkeiten führen, aber die Gesellschaft beruht nun mal immer auf Konflikten. Es öffnet sich damit ein Raum für alle, sowohl für traditionelle Parteien, die sich wiederbeleben werden wollen, als auch für neue Spieler. Die andere Variante wäre: der heutige Zustand würde lange andauern und wenn z.B. in Deutschland die

Sozial-Demokratie siegt, so werden wir in Polen eine Entwicklung in der anderen Richtung erleben. Dann gibt es die dritte Variante: alles bricht tatsächlich zusammen. In Frankreich gewinnt Marine Le Pen, in Deutschland kommt es zu einem Wahl-Patt und man beginnt über die Auflösung Europas zu reden. Auch in dieser Situation wird es aber eine Menge Momente geben, die diese destruktive Tendenz bremsen würden. Das haben wir übrigens beim Brexit erlebt, als auf das Ergebnis nicht mal seine Befürworter vorbereitet waren. Dasselbe sehen wir bei Donald Trump, dessen Präsidenten-Dekrete eins nach dem anderen von Gerichten vom Tisch geschoben werden. Zum Schluss muss ich sagen: nichts isst man so warm, wie man es kocht, obwohl wir noch so manchen unangenehmen Augenblick noch erleben werden. Ich empfinde dies aber eher als eine Herausforderung.

In Tschechien spricht man über das virtuelle Kaffeehaus der Elite auf der einen und das hasserfühlte Volk auf der anderen Seite. Manche Intellektuelle weisen darauf hin, dass es notwendig ist die Realität vom Standpunkt des frustrierten Volkes zu betrachten, um den gegenseitigen Dialog zu starten. Ist ihrer Meinung nach so etwas möglich?

Die Debatte über social bubbles betont eine Realität, in der wir miteinander nicht reden und uns gegenseitig nicht kennen. Verschiedene Menschen haben verschiedene Meinungen, die Gesellschaft ist nicht einheitlich, das ist ein Mythos. In einer gewissen Phase stellt man fest, dass man jenen, mit denen man nicht einverstanden ist, zuhören muss und ein arroganter Intellektueller-Standpunkt nicht der richtige ist. Zu niemandem können wir uns als zum Plebs benehmen. Das einzige, das wir tun können, ist es, mit anderen Menschen geduldig und systematisch zu reden, zu analysieren und zu beweisen. Das kann aber nicht aus der Position eines Elite-Besserwissers erfolgen. Entweder können Sie argumentieren, oder haben für andere Menschen nur Verachtung, das ist das Ganze. Aus meiner Sicht gibt es zum Schluss nicht besseres, als mit Menschen, die mit Ihnen nicht einverstanden sind zu diskutieren.

Jan Charvát (1974) studierte Politologie an der Fakultät der Sozialwissenschaften der Karlsuniversität Prag und politische Soziologie an der Höögskolan Dalarna (Schweden). Sein Spezialgebiet ist der politische Extremismus. Er ist Autor des Buches „Aktueller politischer Extremismus und Radikalismus“.